

in der Einleitung S. XII f.) Origenes begründete die Harmonie letztlich von seinem christologischen Prinzip her, wonach Gottes Logos seine inkarnatorische Gestalt dem spezifischen Erkenntnisvermögen und Heilsbedürfnis unterschiedlicher Menschen angepaßt habe. Zur philologischen, historischen und theologischen Bearbeitung der Widersprüche entwickelte er ein differenziertes exegetisches Instrumentarium, wobei die Allegorese erst das letzte Mittel war, wenn anders keine Übereinstimmung der Evangelisten gefunden werden konnte. „Die großartige Gesamtschau eines Origenes hat kein Kirchenvater mehr erreicht“ (S. XVI). Die Kritik des Porphyrius (hier leider nicht mit speziellen Texten dokumentiert), der mit philologischer Akribie die Widersprüche als Argument gegen die Wahrheit der biblischen Berichte interpretierte, provozierte im 4. Jh. harmonistische Gegenentwürfe. Die ausführlichste Darstellung speziell zu diesem Thema bot, veranlaßt durch die Kritik des Manichäers Faustus, Augustin. Da in der Alten Kirche gefundenen Lösungen im Mittelalter und in der Reformationszeit im wesentlichen reproduziert wurden, sind neben den grundsätzlichen Theorien der Väter auch deren Einzelexegesen zu problematischen Stellen im Blick auf die Wirkungsgeschichte von Interesse. Auch dazu bietet Merkel nützliche Informationen in dieser insgesamt soliden Ausgabe.

*München*

*Hans-Dieter Hauschild*

H. J. Auf der Maur, *Das Psalmenverständnis des Ambrosius*. Ein Beitrag zum Deutungshintergrund der Psalmenverwendung im Gottesdienst der Alten Kirche. Leiden (Brill) 1977. XXII + 645 S. Gl. 164,- Hfl.

So leid es ihm tut, sieht dieser Rezensent sich veranlaßt, die technische Herstellung dieses Buches gleich anfangs zu beanstanden. Es ist schier unmöglich, daß bei dem „zum größten Teil finanziert(en) durch die Nederlandse Organisatie Voor Zuiver Wetenschappelijk Onderzoek“ (Einleitung X) Werk, zumal es die stattliche Summe von 164 Hfl. kostet, sich die Anmerkungen nicht (wie üblich) auf derselben Seite unter dem Text befinden; sie sind getrennt auf den Seiten 329–581. Das ständige Blättern ist eine Zumutung für den Benutzer und erschwert erheblich das Auffinden der richtigen Anmerkung. Für den Wucherpreis hätte man berechtigterweise erwarten müssen, daß eine Liste von Corrigenda (immerhin ganze 49! Versteckt auf S. 582) ganz überflüssig sei. Sie ist ohnehin für den gewöhnlichen Benutzer an einer unmöglichen Stelle angebracht worden. Um sie zur Kenntnis nehmen zu können, hätten sie entweder in einem Beiblatt oder vorne angebracht werden müssen.

Aus dem Werk des Ambrosius sind eine Reihe von Psalmenhomilien (in Ps. 1; 35/40; 34; 45; 47 f.; 61; in Ps. 118 expos.) erhalten. Wenn man noch einige zusammenhängende Psalmenerklärungen des Mailänder Bischofs in seinem übrigen Schrifttum hinzunimmt, gibt es ca. 20 Psalmen, die von ihm kommentiert werden. Diese macht der Vf. zum Gegenstand seiner Untersuchung.

Recht enttäuschend ist die Methode. Auf der Maur glaubt, die Psalmenexegese des Ambrosius Vers für Vers untersuchen zu müssen. Dies ist aber nur eine Vorarbeit zu einer Untersuchung der Psalmenbenutzung des Ambrosius, eine erste Material- und Quellensammlung. Es fehlt jegliche Spur einer historischen Untersuchung der Psalmenverwendung, die sehr ergiebig gewesen wäre.

Im ersten Hauptteil (S. 29/238; die Anmerkungen dazu auf S. 345/438) untersucht Vf. nicht nur die Auslegung des Ambrosius, er schickt eine detaillierte Exegese der besprochenen Psalmverse entsprechend dem heutigen Stand der atl. Wissenschaft voraus. Selbst der Patrologe bzw. Patristiker sucht nicht in einer patristischen Spezialuntersuchung eine ausführliche Exegese der Psalmen; dafür gibt es die einschlägige Fachliteratur.

Im 2. Hauptteil untersucht der Vf. die Psalmenerklärungen des Origenes (S. 243/309; die Anmerkungen dazu S. 440/571). Es folgt ein dritter Hauptteil, bei welchem man sich über die Proportionen der Arbeitsanlage Gedanken machen muß: auf 15 Seiten (zuzüglich 10 Seiten Anmerkungen) vergleicht der Vf. die beiden ersten Teile und sucht zu Ergebnissen zu kommen.

Zumal die Abhängigkeit von Origenes sich am allerdeutlichsten in der Frage der Psalmenauslegung und -verwendung klären läßt, ist es richtig, daß der Vf. sich der Psalmenexegese des Origenes zuwendet. Nicht aber in seiner Weise. Dem Rezensenten ist es ganz klar, daß das Neue in der ambrosianischen Theologie nicht in der Psalmenexegese zu suchen ist. Dies zeigt deutlich die Anwendung der griechischen Quellen bei Ambrosius. Origenes ist nicht die einzige oder die wichtigste Quelle. Eine Beschäftigung mit der Psalmenauslegung anderer griechischer Quellen und der Vergleich mit Ambrosius hätte klar gemacht, daß Ambrosius von Origenes in der Frage der Psalmdeutung nicht abhängig ist. Um es auf einen Nenner zu bringen: Mit Ambrosius haben wir es mit einer grundsätzlichen Vertiefung und Neuorientierung am Ende des 4. Jh. zu tun; weg vom doch weithin platten Moralismus eines Tertullian oder Cyprian, hin zu einer vertieften, Christus neu entdeckenden Dimension von Frömmigkeit und Theologie. Im Mittelpunkt dieser Neuorientierung steht Ambrosius (nicht Augustinus!), der als eine Art Gelenk anzusehen ist. In ihm treffen sich alle alten und die ins Neue weisenden Kräfte. Durch sein feines Gespür nimmt er alles, was in seinem Umkreis liegt, wahr auf und versteht es, es kirchlich fruchtbar zu machen. Daß der Vf. nur den Origenes untersucht, ist deshalb eine grundsätzliche Fehlentscheidung. Die besonders im arianischen Streit und mit den kirchlichen Pflichten gewachsene Frömmigkeit bietet den Boden für das Neue bei Ambrosius. In diesem Zusammenhang wäre eine Beschäftigung mit der Psalmenexegese des Athanasios vorteilhaft gewesen (hierzu s. H. J. Sieben, Studien zur Psalterbenutzung des Athanasios von Alexandrien im Rahmen seiner Schriftauffassung und Schriftauslegung, Diss. Theol. Inst. Cath. Paris [1968]). Der grundlegende Fehler in dieser Arbeit ist, daß der Vf. die Schriften des Ambrosius nicht historisch gelesen hat, Ambrosius ist kein Systematiker, sondern oft ein Mann des Augenblicks. Deshalb ist eine konsequente kirchen- und dogmengeschichtliche Anlage geboten; eine solche fehlt bei Auf der Maur.

Die Behauptung (bzw. Feststellung) des Vf. auf S. 300, „Bereits aus dem quantitativen Vergleich läßt sich mit Sicherheit sagen, daß Ambrosius in seinen Psalmenklärungen in weitem Maße von Origenes abhängt, teilweise sogar sehr eng. Andererseits zeigt uns das beobachtete Material ebenso eindeutig, daß es sich dabei nicht um bloße Kopien origenescher (sic!) Texte handelt, sondern daß Ambrosius das Origenesgut selbstständig verarbeitet hat“, kann nicht als richtig bezeichnet werden. Ein Vergleich mit Athanasios und den Gegnern im arianischen Streit (Auf der Maur ignoriert die Auseinandersetzung des Bischofs mit der illyrischen Theologie) hätte zu anderen Ergebnissen geführt. Bedauerlicherweise wurde L. Herrmann, Ambrosius von Mailand als Trinitätstheologe, Diss. Theol. Heidelberg 1/2 (1954) nicht benützt.

Dieser Rezensent hätte gerne erfahren, welche Thematik sich aus einer Beschäftigung mit den Psalmen entwickelt. Welche weiteren Konsequenzen ergeben sich auf Grund der Auseinandersetzung mit der in den Psalmen enthaltenen Theologie? Wie steht es mit der Allegorese? Was hat Ambrosius uns über die Gottlosigkeit des Menschen zu sagen und über Christus? Gerade weil die Christologie die Mitte der ambrosianischen Theologie ist, wäre eine Erörterung der christologischen Deutung der Psalmen sehr wünschenswert gewesen. Was sagt er über Gerechtigkeit und Sünde, Erlösung, Barmherzigkeit und Gericht? Und wie werden die Psalmen in der Taufpredigt verwendet? Dies alles gehörte zur Thematik des Gottesdienstes in Mailand zur Zeit des Ambrosius.

Die literarischen Angaben geben ebenso viel Anlaß zur Sorge wie die inhaltlichen Ausführungen. F. H. Dudden (S. 12, Z. 10 v. o. sowie Z. 14 v. u.) hätte F. Homes Dudden lauten müssen. Allerdings berechtigen eine Menge falscher Literaturangaben wohl zur Überlegung, ob der Vf. die angegebenen Werke überhaupt in der Hand gehabt hat. S. 4, 10. Textzeile v. o.: der Autor heißt Eisenhofer, nicht Eisen-Hofer! Vf. zitiert hin und wieder eine Arbeit über Cassiodors Psalmenexegese von einem gewissen R. Schliehen (z. B. S. 9). Ratlos fragt man sich, was dieser Unsinn soll; der Autor heißt Schlieben! Seine Dissertation (Tübingen 1970) wurde veröffentlicht unter dem Titel: Christliche Theologie und Philologie in der

Spätantike (= Arbeiten zur Kirchengeschichte 46), 1974. Dies dürfte eigentlich maßgebend und autoritativ für das Zitieren sein. Bei einem Einsehen der Originaldissertation vor Ort hat sich herausgestellt, daß keine der Angaben in der vorliegenden Arbeit stimmen. Die Aufstellung der Unstimmigkeiten könnte ins Endlose gehen, es sei nur noch ein Beispiel erwähnt: Vf. erwähnt 338<sup>149</sup> die Habilitationsschrift von K. Baus, als ob sie veröffentlicht worden sei. In der Tat ist diese unveröffentlichte Habilitationsschrift (Trier 1952) schwer zugänglich, wie alle anderen nicht veröffentlichten Habilitationsschriften.

Die theologischen Disziplinen Alte Kirchengeschichte, Dogmengeschichte und Liturgiegeschichte können leider von dieser falsch angelegten Arbeit nicht profitieren. Weiterhin bleibt eine Untersuchung des Psalmenverständnisses des Ambrosius ein dringendes Desiderat.

*Bochum*

*Bruno E. Mulvihill*

J. Rius-Camps, *The Four Authentic Letters of Ignatius, The Martyr. A critical study based on the anomalies contained in the textus receptus*. Roma: Pontificium Institutum Orientalium Studiorum, 1979.

Die Frage nach Zahl und Gestalt der uns noch zugänglichen oder zugänglich zu machenden Briefe des Ignatius klingt immer wieder auf. In der genannten Neuerscheinung aus spanischer Feder tritt sie uns in interessanter Form entgegen und findet eine in dieser Weise noch nicht gegebene Antwort. Die entfalteten Thesen werden allerdings kaum Zustimmung finden, obgleich das argumentative Bemühen eines engagiert-temperamentvollen Autors und die profunden forschungsgeschichtlichen Kenntnisse, auf welchen er seine komplizierte Neukonstruktion erst aufzubauen vermochte, Respekt abnötigen.

Im ersten, dem grundlegenden Teil seiner großräumigen Studie, an deren Ende eine kritische Neuedition der Ignatianen, wie Rius-Camps sie sieht, als Appendix die Ergebnisse zusammenfließen lassen will, versucht der Forscher eine Rekonstruktion der ursprünglichen Ignatiusbriefe. Dabei wird vom *textus receptus*, den sieben Briefen der sogenannten Mittleren Rezension, ausgegangen, eine ganz andere Konzeption als die von Reinoud Weijenborg vor gut zehn Jahren vertretene (vgl. dazu die Besprechung von R. Staats, ZKG 1971, 101 ff.). Unter Zuhilfenahme dieses, allgemein verwendeten und anerkannten Textmaterials baut Rius-Camps vier genuine Briefe des Ignatius zusammen. Der Römerbrief bleibt, vor allem aufgrund seiner besonderen Überlieferungsgeschichte, unangetastet. Aus den Überschriften von Magnesier- und Philadelphierbrief, sodann den Kapiteln 1–12 des Magnesierbriefes, Philadelphier 2–9 und Magnesier 14 und 15 soll der ursprüngliche Magnesierbrief wiedererstehen. Der echte Epheserbrief, den Rius-Camps gleich dem eigentlichen Magnesierbrief als von einem Fälscher zerbrochen beurteilt, was zur Entstehung von Epheser- und Smyrnerbrief, wie sie aus dem *textus receptus* bekannt sind, führte, soll ebenso neu zusammengebaut werden. Aus dessen ursprünglichem Ende habe der Fälscher neue Schlüsse für den Smyrnerbrief und den Polykarpbrief und dann auch noch eine Nachbildung für den Philadelphierbrief konzipiert! Die durch Brüche entstandenen kleineren Briefe seien von eben demselben Fälscher stark interpoliert worden, wie schließlich auch der Brief nach Tralles, welcher zum Zerbrechen zu klein gewesen sei. Im Polykarpbrief des Ignatius sieht Rius-Camps, abgesehen von einigen Spuren des ursprünglichen Epheserbriefes in seiner zweiten Hälfte, eine Fälschung.

Die Interpolationen, welche der Autor aus dem *textus receptus* herauszudestillieren versucht, werden im zweiten Teil besprochen. Dabei geht es Rius-Camps um den Nachweis, der Fälscher (hinter dem gar ein philadelphischer Bischof vermutet wird; vgl. S. 242) sei von der zwischen Beginn und Ende des dritten Jahrhunderts entstandenen *Didaskalia Apostolorum* geprägt. Es stimmt aber sehr nachdenklich, daß von den für dieses Dokument überaus wichtigen alttestamentlichen Traditionen den sieben Briefen kaum viel anzumerken ist. Somit überzeugt es eher, Wirkungen der Ignatiusbriefe in der *Didaskalia* anzunehmen als diese Hypothese umzudrehen. Die Zuweisung zu Smyrner 7, 2 f. – 8, 2 zur Fälscherhand, um ein von